



Abend =

Zeitung.

212.

Dienstag, am 5. September 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hll.)

Liebestimmen

von

W. Pfeiffer.

I.

Ob ich Zaubermährchen glaube,
Fragst du, holde Braut?
Ja, ich glaube Zaubermährchen,
Seit ich dich geschaut.

Ob ich glaube, daß ein Auge,
Wunderkräftig ist?
Ja, ich glaub' es, seit die meine
Du geworden bist.

Ob ich glaube, daß die Engel
Haben Fleisch und Blut?
Ja, ich glaub' es, da ein Engel
Mir im Arme ruht.

Ob ich — laß doch, Alles glaub' ich,
Weil ich glauben muß,
Seit in enge Zauberfesseln
Mich verstrickt dein Kuß.

II.

Was schaut ihr schwarzen Föhren
Mich gar so fragend an?
Ihr könnt ja doch nicht helfen
Mir armen kranken Mann.

Und weiter fragt ihr kosennd:
Sag' an, was quält dein Herz?
Ach, wenig Worte sagen
Mein Trübsal, meinen Schmerz.

Mein Herz ist gar zu feurig,
Und ihr Herz gar zu kalt.
Da schüttelste spöttisch die Wipfel
Der grüne Föhrenwald.

III.

In den Sand am Bächlein hatt' ich
Liebhens Namen eingegraben,
Aber kleine böse Wellen
Bald ihn fortgespület haben.

Liebhens Namen eingeschnitten
Hatt' ich in die weiße Rinde
Einer Birke. Ach, das Stämmchen
Knickten bald des Nordens Winde!

Darauf hab' ich Liebhens Namen
In ein Blumenbeet gesäet,
Doch der Körnlein Ruheplätzchen
Hat ein Vögelchen erspähet.

Endlich hab' ich Liebhens Namen,
Ueberall verlegt, vertrieben,
Unter heiligen Liebeschwüren
In die Seele mir geschrieben.

Ob auch Wind' und Wellen rauschen,
Ob auch schlaue Vöglein spähen,
Nimmer soll den theuern Zeichen
Hier das kleinste Leid geschehen.

Ewig soll das Wort hier wachsen
Mit des Herzens Blut genähret,
Bis es einst mit meiner Seele
Prangt verherrlicht und verkläret.

Fulvio Testi.

(Beschluß.)

Und auch wir folgen mit einem Blick des Mitleids und des Schreckens diesem Kampfe einer hohen Intelligenz mit dem trägen Stoff, dieser lange währenden Agonie eines Herzens, dem die Offenbarung fehlte. Denn es ist nicht Fulvio Testi allein, welchen wir in diesem eifrigen Zeitalter ringen und ungeehrt und unfruchtbar dahingehn sehen — es ist eine ganze Generation, unruhig, reizbar, von Hochmuth und schwachvoller Feigheit gepeiniget, eine Generation, bei welcher wir vergebens Italiens Ruhm und Namen suchen. War es die Allgewalt des Schicksals, war es Sühne der Missethaten oder der Vermessenheit, wodurch das vorübergegangene Jahrhundert gesündigt hatte? Ich kann es nicht sagen. Aber wenn ich bedenke, daß diese Menschen Herz hatten, und Macht der Gedanken, und Sehnsucht nach großen Thaten und nach ruhmefültem Leben, und daß so feindselige Zeiten kamen, daß sie beinahe das Bewußtsein ihrer Kraft verloren und ihres Zieles: dann fehlt mir der Muth, ihre vergessenen Gräber durch Vorwürfe zu stören. Denn der Mensch ist stark, aber es giebt etwas Stärkeres — es giebt etwas, was die Liebe unfruchtbar, die Tugend eitel, den Tod unnütz macht — es giebt ein geheimnißreiches Walten, welches die großen und berühmten Handlungen wie die kleinen und dunkeln zu einem unerklärten Entzwecke lenket.

Fluchet denen nicht, welche ihre Schmerzen und ihre Hoffnungen durch eine unselige Zeit schleppten! Fluchet dem Dichter nicht, welcher weinte und zitterte vor dem Gedanken an ein Urtheil der Nachwelt! O saget diesem stummen Bilde, es solle sich erheben und leben, und euch erzählen wie lastend, übermächtig, unerbittlich die Gegenwart ist, wie die Hoffnung erbleicht beim Warten, wie die Standhaftigkeit nicht aushält ohne Glauben, der Schmerz nicht ohne irgend eine Tröstung.

Ja, er war unglücklich! — Als Höfling, Minister, Dichter war er unglücklich. Ihn verfolgte der Neid seiner Racheiferer wie sein stürmischer Charakter. Zu einer Würde erhoben, zu der in jener Zeit kein aus dem Volke Hervorgegangener, wenn er nicht zum geistlichen Stande gehörte, gelangte — gesucht vom Herzog von Savoyen, von Venedig, von Wallenstein, von Frankreich, von einem Papste geschmeichelt, selbst von Spanien freundlich behandelt, hatte er sich wohl an seinen Feinden gerächt, hatte ihre hochgetragenen Häupter sich vor seinem Glück neigen sehen. Aber je mehr die Jahre vorrückten, desto heftiger und quälender drückte ihn der Ueberdruß — desto unerträglicher ward ihm der Gedanke, daß er sein Leben

verloren in schwachvollen Intriguen, in trügerischen Freundschaftverbindungen, in unnützen Anstrengungen, ohne Liebe, ohne Würde, ohne Zukunft. Während der vier und dreißig Jahre seines Hoflebens, war er sechsmal in Ungnade gefallen, zweimal allmächtiger Minister gewesen; beinahe alle Hauptstädte Europa's hatte er als Gesandter des Hauses Este besucht. Und doch klagte er in einem Alter von 53 Jahren, die Schmeichelei noch nicht erlernt zu haben, freier gesinnt zu seyn, als zu seiner Stellung und seiner Zeit paßte — und doch schrieb er in einem Alter von 53 Jahren: „Ich, mit Jahren belastet, mit schwacher Gesundheit, der Anstrengungen müde, durch Unglück entmuthigt, ich habe wohl Grund, Ruhe zu wünschen und zu suchen. Bonum certamen certavi, fidem servavi, cursum meum consumavi. Es ist Zeit zu enden und jenen Weg zu suchen, auf den uns die Stimme Gottes ruft. Seit langen Jahren pocht der Bräutigam an der Pforte: es gilt zu öffnen, wollen wir nicht die Jungfrauen mit ausgelöschten Lampen begleiten. Ich liebe den Frieden, ich verlange nach dem Frieden, ich seufze nach dem Frieden — gewähren mir ihn nicht die Menschen, vielleicht wird er mir nicht von Gott versagt.“

Und ein so bewegtes, so unruhiges Leben sollte in geheimnißvollem Dunkel und Stillschweigen enden. Im Jahre 1646 verbreitete sich durch ganz Italien die Kunde, der Minister des Herzogs von Modena sei eingekerkert worden. Vielerlei, widersprechend, unzuverlässig waren die Gerüchte. Der Eine sagte, er habe sich eines Staatsvergehens schuldig gemacht, dem Papste, den Spaniern sich verkauft; dieser vertheidigte ihn als ein Opfer des höfischen Neides, jener entschuldigte ihn, indem er ihn für unvorsichtig, nicht für einen Verräther hielt, wünschend sein Glück zu mehren, aber unfähig dieß auf ehrlose Weise zu thun. Alle wunderten sich über den raschen Fall, empfanden Mitleid mit dem Dichter, fürchteten die Rache der Fürsten.

Da hieß es von Neuem: Fulvio Testi ist gestorben, im Kerker gestorben, in den kräftigen Jahren des Mannesalters. Die Leute hatten viel über den sonderbaren Vorfall zu reden; die Geschichtschreiber fanden ein weites Feld für ihre Vermuthungen. Aber die Schmerzen, aber die Thränen des Mannes, sein Leben von Enttäuschung, seine Gewissensbisse, alle jene langen Stunden die in sieben Kerkermonden zusammengedrängt sind, alle die Erinnerungen und Betrachtungen, welche diese Stunden ausfüllten — wer kann sie enthüllen? Wer wagt es, zu fragen die todten Worte: Im Kerker gestorben? Wer wagt es hinabzusteigen unter die düstern Gewölbe des

Gefängnisses, einzudringen, in die Brust des Einsamen, zu vernehmen die letzten Phantasien des Dichters, die letzten Gebete des Sterbenden?

Selbst die Klage fehlte seinem Unglück. Man murmelte von entsetzlichen Dingen, Blutgeschichten, düstern Berichten; die Schriftsteller des Tages schwiegen davon. Die Nachwelt weiß nicht was sie glauben soll. Aber diese Geschichte von Ruhm, von Niedrigkeit, von Rache, von Leiden — was nützt sie uns? Niemand wird dem Unseligen eine Klage weihen, niemand für diesen stolzen, ruhelosen, glühenden Geist Mitgefühl empfinden. Sein Name wird nimmer einer von denen sein, welche die Seele erheben oder mit Bewunderung erfüllen. Und doch besaß er ein leidenschaftliches Herz und große Hoffnungen und einen hohen Sinn; und doch weinte und liebte er und hinterließ ein unsterbliches Zeugniß seiner Thränen und seiner Liebe in seinen Versen; und doch dürstete er nach Ruhm und sehnte sich nach Tugend, und hegte Ehrfurcht vor dem Richterspruch der Nachwelt. Aber er hat nicht für uns gestritten, nicht für uns gelitten. Die Gegenwart war zu enge für seine Wünsche, und er setzte keinen Glauben auf die Zukunft — er wollte nicht sehen, daß eine andere Generation das vollenden könne, was die seinige nicht einmal versucht hatte. Bequält von einem Bedürfniß, das ihm selbst nicht klar war, bewegte er sich in den engen Grenzen seiner Zeit, immer Rebell, immer Sklave. Er hatte weder den Frieden des Kurzsichtigen noch den Enthusiasmus des Märtyrers. Die Nachkommen werden sein gedenken: ein schreckendes Beispiel ist er denen, welche der Furcht und den Bedürfnissen des Moments, den großen, schmerzvollen, Alles umfassenden Beruf des Dichters aufopfern wollen.

Feuilleton.

Armenanzahl Europa's. — Nach Villeneuve-Bargemont's Berechnung zählt Europa bei einer Bevölkerung von 226,445,200 Seelen 10,897,333 Arme; davon zählt England allein 3,900,000, ein Sechstheil seiner ganzen Bevölkerung. In Deutschland giebt es nur 680,000 Arme, in Italien 750,000, in Portugall 141,000; in Frankreich kommen auf eine Bevölkerung von 32 Millionen 1,600,000 Arme.

Electrischer Telegraph. — Ein berühmter englischer Gelehrter hat einen electrischen Telegraphen erfunden, der alle bisher bekannten Instrumente solcher Art weit übertrifft und der Gesellschaft von ungeheurem Vortheil sein dürfte, da er Tag und Nacht thätig seyn und viel umfassendere Mittheilungen gewähren kann.

(W. 3.) So schreibt der Scottshman von Edinburg. Schade — daß der Schotte nicht weiß, daß ein Deutscher, der verst. Sömmering, dieselbe Erfindung schon anno 1809 gemacht hat!

Schwarzenberg's Denkmal. — Auf dem sogenannten Monarchenhügel bei Meusdorf, 1 1/2 Stunde von Leipzig hart an der Straße nach Grimma, wird dem Fürsten Schwarzenberg, der dort den hohen Allirten in der Völkerschlacht die Siegesbotschaft überbrachte, von seiner Familie ein Denkmal errichtet. Die Arbeiten haben begonnen und stehn unter der Leitung des Hrn. Malters Dittenberger von Wien, nach dessen Plane das Ganze aufgeführt wird. Der betreffende Platz war der fürstlichen Familie bald nach der Schlacht vom nun verstorbenen Major v. Winkler, auf Delitz und Meusdorf, als Grundherrn, zum Geschenk gemacht worden.

Fr. v. Raumer. — Nachdem Raumer sein letztes historisches Werk aus brittischen Archiven eben beendet hat, gedenkt er nun eine Pariser Reise zu machen, um die französischen Staatsarchive, wozu er von Mignet Einladung erhalten, soviel ein Sommer Aufenthalt erlaubt, zu studiren.

Thurm-Ausbau. — Man will den Thurm von Mecheln nach den alten Planen ausbauen. Er ist jetzt 350 F. hoch und wird mit der Spitze 466 F. haben, wird also das höchste Monument der Niederlande werden. Die Kosten sind auf 1 Mill. veranschlagt, und in 10 Jahren soll der Bau fertig sein.

Lehmdächer. — Eine der wichtigsten neuern Entdeckungen für's Bauwesen ist die nach dem Erfinder genannte Dorn'sche, oder Lehmbedachung, deren praktischer Nutzen sich durch die Erfahrung mehr und mehr bewährt. Der k. pr. Bauinspektor Gust. Linke hat nun ein Werkchen verfaßt: „der Bau der Dorn'schen Lehmdächer, nach eignen Erfahrungen mit Rücksicht auf die dabei vorkommenden Holzkonstruktionen und Kostenberechnungen. Braunschweig, v. Bieweg,“ welches Büchelchen die Verfahrungsart so klar beschrieben enthält, daß ein ganz Unerfahrener diese Dächer sich allenfalls selbst machen kann.

Wilh. Tell. — Folgendes ist ein Beitrag zur Entscheidung der Streitfrage über Tell's Existenz. Ein Schriftsteller gab im J. 1762 eine Broschüre von 30 Seiten heraus, worin er die ganze Sage von Tell und seinen Genossen für ein Märchen erklärte. Der Canton Uri beschwerte sich darüber beim Rathe zu Bern, und dieser ließ das Libell voll Unwillen öffentlich verbrennen. Die letzte von Tell's Familie, weiblicherseits, war Berena Tell, die im J. 1727 starb. Tell's Bildniß sieht man noch im Kloster der Ursulinerinnen zu Seedorf.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Göttingen und der Göttinger.

Eine Correspondenz.

Seit 14 Tagen lebe ich nun wieder in der weltberühmten Mufenstadt, wo vor 10 Jahren und noch länger wir so manchen Strauß uns wanden, als Student wie als Philister. Es ist erstaunlich, was die Stadt seitdem zu ihrem Vortheile sich verändert hat. Wie aufgepuzte Puppen stehen die Häuser da, und die Straßen sind meist wie mit einem blaugrauen Basaltteppich überzogen: so eben und reinlich ist das Pflaster. Sie erinnern sich, wo wir unsere Abendstunden zubrachten, um den Schweiß, den wir über dem niedlichen Pandecten-Papier in Collegien vergossen, abzukühlen und uns zu ergözen über so manchen schwarzen Dintenfleck, den vielleicht Blumenbachs oder eines andern hochgelahrten Professors erquicklicher Humor unserer Feder entschüttelt. Nach Weende, der Landwehrschenke, der Kafenmühle gehen aber nur wenige Menschen mehr: über den Wall nach dem Hainberge — ja nach dem Hainberge strömt jetzt Alles, Alt und Jung, und Jung und Alt. Sie glauben wohl nicht, daß am Hainberge jetzt die schönsten und größten Lusthäuser sich erheben, wo man vor 10 Jahren noch meinte, kaum eine Distel oder Kessel grün zu finden, die vergnüglichsten und schattenreichsten Gärten sich ausbreiten, Rutsch- und Regalbahnen, Tanzboden, Carroussels und Gott weiß, was Alles der muthwilligen, wie der ernsteren Jugend sich als anständige Tummelplätze öffnen; aber es ist so. Der öde Hainberg ist mit einem Male ein Göttingescher Prater, ein Tivoli geworden. — Gewältig sind die Anstalten, die man zu der nahbevorstehenden Säcularfeier trifft, und Tag und Nacht wird an der großartigen Aula gearbeitet, um sie am 17. Septbr. einweihen zu können. Der größere Theil der Wohnungen ist bereits von hohen Fremden mit Beschlag belegt. Man befürchtete, daß der urplöbliche Regierungswechsel einen nachtheiligen Einfluß auf das Fest äußern könnte; aber es scheint nicht so. Ein bretterner Speisesaal für 1500 Gedecke soll eingerichtet werden, dessen innere Auszierung allein auf 5000 Thlr. veranschlagt ist. Ob der Hofkeller in Hannover für das Fest und die Tafel geöffnet werden wird, bleibt freilich noch bloße Vermuthung; aber die Keller von Michaelis, Bethmann, Ulrich u. s. w. sind auch nicht leer. Für Bälle, Feuerwerke, festliche Aufzüge, Beleuchtungen hat Stadt und Regierung, besonders aber die Universität die enormsten Summen ausgesetzt. Man hat die Akten vom Feste des 50jährigen Jubiläums (1787) hervorgesucht: das 100jährige nun soll Alles weit übertreffen. Wenn nur der Göttinger selbst sich auch einmal übertreffen wollte. Ich fürchte, es wird enorm theuer seyn. Für ein Zimmer mit Schlafkabinet fordert der gute Bürger schon heute für die Zeit des Festes nicht weniger als einen Friedrichsd'or — per Tag. Der Student aber, heißt es, wird ihm einen Spaß spielen als Revange für so manche andere Späße. Er will nicht ausziehen, wie man ihn zu bereden suchte, sondern erst, wenn es zum Treffen geht, seine Wohnung als gastliches Eigenthum dem Fremden räumen.

Ueberhaupt war es mir eine sonderbare Erscheinung, wie der Göttinger selbst noch so ganz der alte geblieben ist, während seine Hülse doch so wesentlich und herrlich anders sich gestaltete. Die Schaale hat eine zuckersüße Kruste, einen krystallinen Ueberzug bekommen; der Kern aber schmeckt, bis auf sein geistiges Element hin, noch immer gleich bitter. Sie wissen, was dem Fremden gewöhnlich

an dem Göttinger so angenehm auffällt und es ihm ganz wohl macht in seiner Nähe: Es ist eine liebenswürdige Zuverlässigkeit, ein höflich gefälliges Anschmiegen. Eine Stunde im Kreise froher Göttinger und man fühlt sich wie zu Hause. Aber es ist kein gutmüthiges, dieses Hingeben; es ist eine reine Keußerlichkeit, beruhend auf einem leidigen Materialismus, und gelernt unter der Peitsche der Nothwendigkeit, durch den steten Umgang mit Fremden, welche die Universität unaufhörlich herbeizieht. Ein guter Rock, klingender Beutel und ein gewisses imponirendes savoir vivre gehören dazu, sich den Göttinger geneigt zu machen, sonst gilt man auch beim besten Kopfe und auserlesensten Herzen für einen Lump, der Gelehrte von Ruf allenfalls ausgenommen. Vor dem Professor hat der Göttinger einen gewaltigen Respekt, kaum daß er etwas Höheres kennt als einen Professor und Hofrath; aber Großbritannisch-Hannöversisch muß er auch seyn, sonst tragen wir doch noch Bedenken. Das ist die Vaterlandsliebe der Göttinger. Man irrt, wenn man glaubt, daß dies eben auch jenen vermeintlichen Stolz und die oft, aber falsch getadelte Zurückgezogenheit der Göttinger Professoren veranlasse. Seine betrog sich, als er den eingebildeten Göttingischen Hofrathsdünkel mit eisernen Ruthen zu züchtigen gedachte. Der Göttinger Professor ist nicht stolz an sich, aber mißtrauisch gegen die Bildung der Uebrigen, und dazu hat er ein Recht. Wer nur einen der sogenannten Professoren-Klubs besuchte, wird uns beistimmen. In den Gliedern der Universität, einigen Officieren und Beamten concentrirt sich alle feinere Bildung in Göttingen; das Uebrige ist der große Haufe, eingepfercht in eine polirte Kruste, wie der raube Thon in seine dünne Glasur. Der Göttinger ist fromm, aber es mischt sich ein alter Zug von Aberglauben hinein; ein Mann von fashionablem Schnitt, aber mit der Bequemlichkeit der alten Popsperiode. Der Göttinger liebt es, einen derben Scherz zu belachen; aber unter vier Augen, nicht in der Gesellschaft, wo er empfindlich ist wie ein Kameel und mit der Baumwolle jungfräulicher Zierlichkeit behandelt seyn will. Nirgends in der Welt trifft man einen lächerlicheren, eingefleischteren Judenhaß als in Göttingen, aber nirgends in der Welt auch so viele gemein jüdische Elemente vereinigt als eben im Göttinger. Man vergesse nicht, daß wir hier im Allgemeinen sprechen. „Der Student muß mehr bezahlen als Andere, denn er bringt sein Geld doch durch!“ das ist das Prinzip des Göttingeschen Kleinhändels und zu diesem gehört Alles, Schneider und Schuster, Bäcker und Bierschänker, die nach der Elle oder mit Pfunden messen: Alles handelt mit der Universität. Man kann solche Reden zehn Mal für ein Mal hören in öffentlicher Gesellschaft. Daher mag denn auch das theilweis theuere Leben auf der Universität kommen.

Aus Herzensgrunde singt der Göttinger sein: „Heil unserm König Heil“, und 24 Stunden in Göttingen sollte man glauben, es gäbe keinen heißern Patriotismus, keine glühendere Liebe für Vaterland und König, als der Göttinger sie zeigt; aber im ewigen Proceß lebt er dennoch mit Zeiten und Regierungen. Der durch die Universität nun seit einem Jahrhundert ihm so leicht gemachte Verdienst hat ihm eine unbegränzte Bequemlichkeit zum Bedürfnis gemacht, und, was natürlicher ist, dann dieser im Gefolge als Noth und damit Unzufriedenheit. Meister geworden will der Schuhmacher nicht mehr arbeiten, sondern bei gemächlicher Pfeife Tabak nur die Aufsicht führen, — bloß „Buchhalter“ seyn.

(Fortsetzung folgt.)